

(Liest sämmtl. Zeitungen der Welt, liefert Ausschnitte aus denselben über jeden Gegenstand.)

Uebersetzungen.

J.-N.

National

Berlin

in

(Ausstellung

vom

12/3

18

### Herman Grimm über Homer.

II.

Wie hoch man auch die dichterische Kraft Homer's schätzen, wie unabhängig man sie auch von allen Voraussetzungen, durch die sie der griechische Volksgeist und die allgemeinen Zustände einschränkten, betrachten mag: in der Götterwelt der Ilias und der Odyssee hat man, nach meinem Gefühl, den greifbaren Beweis ihres Zusammenhanges mit den Vorstellungen und Anschauungen, die sich in Jahrhunderten in der Seele der Hellenen gebildet hatten. Diese Götter und die Burg des Olympos waren nicht das Eigenthum Homer's, sie gehörten einem Gesamtbewusstsein an, gerade wie die christliche Mythenbildung aus dem Gemüth und der Phantasie der christlichen Gemeinden entsprang und nicht das Werk des Matthäus, Marcus und Lukas ist. Der moderne Leser steht diesen Dingen, dem ewig heiteren, leichtsinnigen spielerischen Treiben der Unsterblichen, ihrer Unwürdigkeit auf der einen und ihrer Erhabenheit auf der anderen Seite etwa in der Stimmung Grimm's gegenüber. Aber für die Griechen mußte in dem allen ein anderer Sinn liegen. In Lucian's „Göttergesprächen“ tritt das ironische, parodistische Element, das wir jetzt auf dem Grunde der Homerischen Schilderung zu gewahren wännen, unverhüllt, mit bewusster Absicht gegen den Volksglauben, seine Thorheit und Ungereimtheit hervor. Allein tausend Jahre vor jenem Sophisten umgab den Olymp eine heilige Wolke, ein Schauer strömte von ihm aus, der uns nicht mehr über das Herz läuft. Mit Stammen, vielleicht mit Schrecken würde Homer den Eindruck bemerken, den seine Götter auf uns machen. Daß wir in ihnen nichts als eine künstliche Maschine sehen, das Unberechenbare und Unbewusste in den Handlungen der Menschen, das Wunderliche in den Verwicklungen des Zufalls gleichsam leidhaftig darzustellen.

Was uns an diesen Göttermärchen ergötzt und entzückt, ist im Einzelnen die bewunderungswürdige Anschaulichkeit, mit der uns die Gestalten und Vorfälle entgegentreten, und im Ganzen die ungetrübte Heiterkeit, der Sonnenglanz, der über Allem schwebt. In ihm erscheinen selbst die tragischen Geschehnisse der Menschen wie goldumräumte, purpurne Abendwolken. „In der Ilias“, sagt Herman Grimm, „mildert die bunte, reuelose unsterbliche Götterwelt, was unten Trübes, Neuevolles und Todbringendes sich ereignet. Diese Göttermärchen lassen uns nie das Gefühl verlieren, doch nur mit dem Werke eines Dichters zu thun zu haben, der sich über die Schwere der irdischen Schicksale zu heben sucht.“ Er findet hierin die „tiefgehende Verschiedenheit, die die Ilias von den Nibelungen trennt“. Ueber den griechischen Helden wölbt sich ein sonniger freundlicher Himmel, während in unserm Helden-

gedicht „unbewohntes trübes Gewölk den Helden und ihren Frauen fast bis auf den Scheitel herabhängt und Nebel und winterliche Einsamkeit die Luft erfüllt, die sie athmen.“ Nur daß dieser Gegensatz nicht aus der verschiedenartigen Individualität der Dichter der Ilias und der Nibelungen, sondern aus dem Gegensatz des griechischen und des deutschen Himmels, aus dem Gegensatz der beiden Volkscharaktere entspringt. Das lebendige Ehr- und Pflichtgefühl der deutschen Helden, das die Nibelungen als Aye bewegt, fehlt den Griechen wie ihren Göttern. Helena empfindet wohl stoßweise eine Sehnsucht nach ihren Verwandten, nach ihrem ersten Gatten, nach ihrem Hause in Sparta, aber keine Reue über ihren Ehebruch und ihre Flucht. Ein Rachegefühl über erlittene Kränkung wie in Brunhild, ein tödlicher Haß wie in Chriemhild gegen Gunther und Hagen, die ihr Siegfried erschlagen haben, steigt weder in Helena's noch in Andromache's Brust empor. Daß er seine Pflicht gegen die Gesamtheit in schmächtigster Weise verlegt, wenn er sich thatlos vom Kampfe fernhält und nur seines Grolles und des ihm zufügten Schimpfes gedenkt, bewegt die Seele des Achilles nicht. Wir sind es, die ihm daraus die tragische Schuld herleiten. In der Ilias ist sein früher Tod Vorherbestimmung. Nicht eine Folge seiner Verschuldung und seines Uebermuths, sondern ein Beschluß des Schicksals. Darum treibt ihn zuletzt auch nicht die allgemeine Noth und der drohende Untergang der Griechen in die Schlacht zurück. Der Fall seines Freundes ruft ihn zur Rache auf. Ein wahrhaftes, ernstes Pflichtgefühl kennt von allen Helden der Ilias Hector allein. Die Vertheidigung Troja's ist sein Amt und seine Sorge. Er weiß, daß er im Kampfe fallen, daß die Stadt untergehen wird, aber diese Ueberzeugung, sich umsonst zu opfern, wie sehr sie, wenn er auf sein Weib und seinen unmündigen Sohn blickt, seinen Sinn umdüstern mag, entzieht ihn nicht einen Augenblick seiner Aufgabe. Hier suche ich einen der Gründe, warum uns Modernen die Trojaner um so viel näher stehen als die Griechen. Ueber der Treue der Andromache als Gattin und als Mutter, über Hector's männlicher Pflichterfüllung, die wie der kategorische Imperativ über ihn mächtig ist, vergessen wir Paris' Leichtsin und Verbrechen. Der Raub Helena's wird durch diese Tugenden, denen die Griechen nichts Gleichartiges entgegenzusetzen haben, in unseren Augen aufgewogen.

Ebenso feinsüßlich wie geschickt versteht es Grimm in der Darstellung der ersten neun Gesänge der Ilias das hervorzuheben, was uns in ihnen menschlich und wahlverwandt berührt, und das zu übergehen, was uns in diesen Schilderungen immer fremd bleiben wird. Von dem menschlich Schönen und Ergreifenden ist, nach meiner Ansicht, nur die Begegnung zwischen Diomedes und Glaukos im Anfang des sechsten Gesanges bei Grimm ein wenig zu kurz gekommen. Diese Erzählung unterbricht

die er vor uns ausbreitet, wendet er unsere Phantasie auf den die Mord- und Kampfszenen so ästhetisch, sie hat einen so ritterlichen Klang, daß sie mir immer neben dem Abschied Hektor's von Andromache als eine der schönsten Offenbarungen edler Menschlichkeit in der Ilias erschienen ist. Und hier ist der Punkt, wo ich meine Kezerei offen bekennen will. Ein guter Theil der Ilias ist den Massenmorden gewidmet. Namen und noch einmal Namen werden genannt. Wunden über Wunden, die eine gräßlicher als die andere, werden beschrieben. Grimm hebt beinahe rühmend hervor, daß keine derselben der andern gleiche, aber wenn dies für Homer's chirurgische und anatomische Kenntnisse zeugt, spricht es doch auch für die Grausamkeit derer, die diese Gesänge zuerst vernahmen, für ihre Freude am Blutvergießen. Wie die Wikinger sich in Wirklichkeit und in ihren Liedern in Blut badeten, so die griechischen Helden. Homer kann sich nicht im Morden, Dante nicht im Strafen genug thun. Vergeblich sucht man diese Seiten ihrer Gedichte, das Gladiatorenmäßige hier, das Henkerhafte dort, zu verschleiern. Viele Kampfbeschreibungen der Ilias rufen mir kein anderes Bild als das einer Schlachtbank hervor. Die Umständlichkeit, mit der die Verwundungen geschildert werden, erhöht noch den Eindruck des Gräßlichen und Widerlichen. Ariosto erschlägt mindestens eben so viele Helden, wie Homer, aber er macht sich über diese Märchenschlachten zwischen Christen und Mohamedanern lustig, er bläst Puppen um, während Homer sein Geschäft ernsthaft betreibt. Möglich, daß der eine und der andere Leser daran sein Gefallen findet, mich stößt es ab. Es widerspricht zu sehr unsern Sitten und Empfindungen, die furchtbare Nothwendigkeit des Krieges in einen Sport bluttrunkener Fechter verwandelt zu sehen. Homer freilich und Dante konnten nicht anders, als aus dem Geist und Sinn ihrer Zeitgenossen heraus dichten und schaffen. So viele grausame Folterungen und Hinrichtungen hatte der Florentiner mit angesehen, daß er den Ort der höchsten Qual mit ihnen ausfüllen mußte; Homer seinerseits lebte in einem kriegerischen Zeitalter, in der Halle der Fürsten, die eben von einem Seeräuberge, von einer verbrannten Stadt an der kleinasiatischen Küste heimkehrten, wurden seine Lieder beim Siegesfeste gesungen. Womit hätte er diese Männer unterhalten sollen, als mit Mord- und Brand-Geschichten? Wie anders ist unsere Gefinnung, unser bürgerlicher und gesellschaftlicher Zustand! Sehr wahrscheinlich ist Grimm's Behauptung, daß die ersten Hörer des sogenannten Schiffs-katalogs, der Aufzählung der hellenischen Streitmacht, die vor Troja lagert, am Ausgang des zweiten Buches der Iliade, dieselbe Freude empfanden, wie sie unsere Soldaten und die Männer, die an den Schlachten von Wörth und Sedan theilgenommen, empfinden, wenn in den Geschichten des Feldzuges die Nummer ihres Regiments genannt wird. Aber diese Beschreibung war unaus-